

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1908

23 (28.1.1908)

Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage.
Abonnementspreis: Ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 75 Pfg., vierteljährlich M. 2.25. In der Expedition und in den Ablagen abgeholt, monatlich 65 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt M. 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht M. 2.52 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition: Luisenstraße 24.
 Telefon: 128. — Postzeitungsliste: 8144.
 Sprechstunde der Redaktion: 12—1/2 Uhr.
 Redaktionschluss: 1/2 10 Uhr vormittags.

Inserate: Die einspaltige, kleine Zeile oder deren Raum 2) Pfg. Total-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vorm. 1/2 9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 8 Uhr nachm., aufgegeben sein. Geschäftsstunden der Expedition: Vormittags 7 bis abends 1/2 7 Uhr.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Ged & Co., Karlsruhe.

Verantwortlich für den politischen Teil, für Feuilleton, Letzte Post, Beilagen im Unterh.-Beilage: H. Weichmann; für den übrigen Inhalt: Herrn. Kadel.

Für den Inseratenteil verantwortlich: Karl Ziegler in Karlsruhe.

Staatsminister Frhr. von Dusch und die Frank'sche Broschüre.

Genosse Arbeitersekretär Frank schreibt uns: Der Abgeordnete Schmidt-Bretten hat in der Sitzung der zweiten Kammer vom 17. Januar d. J. mit Bezug auf die Behandlung mittlerer Beamten u. a. gesagt: „Vor einiger Zeit hat ein älterer Sekretär, der sonst ein Anhänger strengsten Autoritätsprinzips ist, erklärt, man werde oft behandelt wie ein Schuhlumpen. Dieser spezielle Fall gab dem Herrn Staatsminister von Dusch Veranlassung, „mit ganz wenigen Worten die Frank'sche Sensationsbroschüre zu streifen“. Es wäre meines Erachtens sehr am Platze gewesen, sich nicht mit ein paar abfälligen Bemerkungen über den Inhalt der „aufsehenerregenden“ Schrift herumzudrücken, sondern sich eingehend über die Anklagen zu äußern, deren Zahl eine sehr große ist und die sich keineswegs auf das Ressort der Justiz beschränken. Unter den mittleren Beamten selbst werden z. B. die bei Bezirksämtern angestellten Registratoren und Aktiare als diejenigen angesehen, die den Typus der „Schreiber“ repräsentieren, da dort der Wind am schneidigsten weht. Deshalb hat die Broschüre Aufsehen erregt? Weil hier zum erstenmale die Leiden der Subalternen in die Öffentlichkeit kamen. Die Zeitungen der verschiedensten Parteirichtungen haben zu der Broschüre Stellung genommen und in ihrer überwiegenden Mehrheit deren Inhalt bestätigt. Diese Einmütigkeit des Urteils, die sich von der „Frankfurter Zeitung“ bis zum Freiburger „Wiennigblatt“ erstreckt, verdient gewiß hervorgehoben zu werden, angesichts der Tatsache, daß der Verfasser der sozialdemokratischen Partei angehört, deren Funktionäre sich in bürgerlichen Kreisen gewiß nicht besonderer Sympathie erfreuen. Herr v. Dusch, der natürlich die angegriffenen Oberbeamten unter allen Umständen heranzusehen muß, hat sich in seiner kurzen Kritik, offenbar absichtlich, nur über die persönliche Behandlung der mittleren Beamten ausgelassen. Soll hier der ganze Inhalt der Broschüre wiederholt werden? Wie steht es mit der Aufstellung der geheimen Kandidatenlisten, mit der Zulagebewilligung, den für die unteren und mittleren Beamten geltenden Prozeßnormen im Disziplinarverfahren? Will bestritten werden, daß nach dem veralteten Beamtengesetz unter Umständen die rechtliche Stellung des Beamten in völlige Rechtlosigkeit übergehen kann? Kann von dem sich ausschließlich mit den Gerichtsschreiberbeamten beschäftigenden Kapitel auch nur ein Wort als unwarhaft bezeichnet werden? Die dort mitgeteilten Tatsachen — wir erinnern nur an die bei der Aufnahme von Aspiranten Jahrzehnte lang geübte Praxis — würden sonnenklar erwiesen werden, auf Grund der eigenen Akten des Justizministeriums. Will im Ernst bestritten werden, daß die beamtenrechtliche Stellung des badischen Gerichtsschreibers, seine Abhängigkeit, sein Betreiben, möglichst bald befördert zu werden, ihn notwendig davon abhalten muß, seine reichsgesetzlichen Funktionen richtig auszuüben? Es ist dem Herrn Minister von Dusch in Gerichtsschreiberbesprechungen schon mehrfach vorgeworfen worden, selbstverständlich in Abwesenheit des Ministers, daß er — aus der staatsanwaltschaftlichen Laufbahn hervorgegangen — für die Institution der Gerichtsschreiberei und ihre Beamten nicht dasjenige Interesse und Verständnis hatte, wie dies etwa der Fall wäre, wenn ein lange Jahre als Amtsrichter tätiger Jurist den Justizministeresselieren würde. Diese Auffassung wird beim größten Teil der Gerichtsschreiberbeamten geteilt und sie ist gewiß nicht verwunderlich, wenn man die Ausführungen des Herrn v. Dusch gehört hat, die er sich in der Kammer in Bezug auf die Vereingenschaftung der badischen Gerichtsschreiber als Gerichtskassenbeamte geleistet hat. Demnach war ihm offenbar nicht bekannt, daß in Preußen, Württemberg, Elsaß-Lothringen usw. die Gerichtskassen ausschließlich von Gerichtsschreibern geführt und geleitet werden. Wie man in den Kreisen der mittleren Justizbeamten über meine Schrift denkt, ersieht man aus einem Artikel: „Etwas Menschenwürde“, der am 18. d. Mts. in einer regierungsfreuen badischen Zeitung erschienen ist. Es heißt da u. a.:

„Über das sind ja nur Ausnahmefälle. Weit schlimmer wirken die Amtsregeln unserer badischen Aktiare und Gerichtsschreiber. Es ist menschlich schwer verständlich, wenn im Dienst erfahrene und arg ergrante Beamte es ertragen müssen, daß junge, noch nicht einmal 30jährige, wenig erfahrene Referendare als Richterdienstverweiser die geheimen Conduitenlisten über sie mitausstellen, und damit den Grund zum Fortkommen oder zum Steckenbleiben von sorgenbeschwerten Familienvätern legen, deren Antezedens nach dem Urteil des Juristen und Landtagsabgeordneten Giehler so schwer ist, daß es manche Akademiker nicht bestehen würden.“

Zu welcher Liebhaberei älterer Männer gegen junge akademisch gebildete Beamte müssen solche Dinge führen!

Dasjenige Moment aber, welches am meisten zu der großen Inzuffizienz der mittleren Justizbeamten beiträgt, ist der Gegensatz zwischen der Stellung, welche dem Gerichtsschreiber durch die Prozeßordnung angewiesen ist, und der tatsächlichen Stellung in der Praxis des Dienstes. Die Prozeßordnungen haben den Gerichtsschreiber zur selbständig handelnden Gerichtsperson gemacht, welche die Vermittlung des Verkehrs zwischen Publikum und Gericht zu besorgen hat. In Wirklichkeit aber tun viele Vorgesetzte der Gerichtsschreiberbeamten vieles, um sie in der Rolle des rein mechanischen Schreibers erscheinen zu lassen. „Mein Schreiber“ und ähnliche Bemerkungen sind gar nicht so selten, auf den Gerichten zu hören. Viele Vorgesetzte sind wohl die dem Gerichtsschreiber am wenigsten Wohlgesinnten und zwar hauptsächlich aus dem Grunde, weil die Gerichtsschreiber es sich nicht nehmen lassen wollen, in Wirklichkeit diejenige Stellung zu behaupten, die ihnen vom Gesetz zugewiesen ist. Ein solcher ständiger Konflikt kann aber unmöglich im Interesse unserer Rechtspflege liegen. Wenn irgendwo beim höheren Beamten die berufliche Arbeit, in diesem Falle die Wahrung des Rechts, sich über den Beruf hinaus auf alle Verhältnisse, in einer Linie aber auf dasjenige zum Untergebenen erstrecken soll, dann hier beim Richter. . . .

Die Gerichtsschreiberbeamten sind aber selbst nicht frei von Schuld an den Zuständen zu sprechen, unter denen sie leiden. Viele von ihnen nützen die menschliche Schwäche, vor der auch mancher Richter nicht geseit ist, die Eitelkeit, aus indem sie sich in Dienste immer als unterwürfige, schmeicheleische Diener zeigen und sich aufgedienstlich desto erregter über ihr Los beklagen. Wie es mit der Kollegialität unter den Gerichtsschreibern selbst steht, dafür sei nur das betrübende Beispiel mitgeteilt, daß gar viele Gerichtsschreiber der Landgerichte lediglich aus kleinlichem Antzunkel die Verbrechungen der Gerichtsschreiber an den Amtsgerichten um Gleichstellung mit ihnen nicht unterzügen.

Aber diese Mängel unter den mittleren Gerichtsbeamten selbst dürfen uns ebensowenig wie persönliche Ausstellungen an dem Verfasser der besprochenen Schrift darüber täuschen, daß hier von alten Zeiten her verfeinerte Zustände vorliegen, die unserer Zeit nicht mehr würdig sind. Wir möchten jedermann, dem es ernst ist mit einer wirklichen liberalen Gestaltung aller Verhältnisse in unserem Staatswesen, raten, die Schrift des früheren Justizaktuars Grant zu lesen. Man braucht dazu nur einen nüchternen Sinn und ein offenes Herz. Dann ist man beim Schluß der Lektüre geradezu erschüttert von der Tragik und Tragikomik im Berufsleben der mittleren Justizbeamten und kann sich des gewaltigen aufdrängenden Wunsches nicht erwehren:

Etwas weniger Antzunkel von oben und etwas mehr Menschenwürde für unten!

Uebrigens habe ich in meiner Schrift auch Quellen benützt, die als völlig einwandfrei bezeichnet werden müssen. Ich erinnere z. B. an den von mir auf Seite 14 ff. abgedruckten Aufsatz „Gehorsam — Untertänigkeit“ der „Monatsschrift für deutsche Beamte“. Weiteres Material könnte ich aus Beamtenzeitungen zentnerweise herbeischleppen. Für die Subalternbeamten waren meine Anklagen nicht neu. Dem großen Publikum aber erschienen sie ungeheuerlich, weil es die Fachblätter der Beamten eben nicht liest. Sogar die „Frankfurter Zeitung“ beschäftigt sich mit meiner Broschüre, im Leitartikel des 1. Morgenblattes vom 15. Januar 1908. Ich brauche wohl nicht zu betonen, daß ich dem Artikel so fern stehe, wie der Herr Minister selbst. Die Ausführungen lassen erkennen, daß hier eine mit den Verhältnissen genau bekannte Persönlichkeit die Feder führt. Und was lesen wir hier?

„Es muß verbitternd wirken, wenn ein tüchtiger Beamter lediglich deshalb, weil er nicht akademische Vorbildung besitzt, in eine bestimmte Stelle nicht einrücken kann, während ein akademisch gebildeter Beamter, der nicht oder nicht in genügendem Maße eine solche Stelle auszufüllen imstande ist, ohne Weiteres in diese einrückt. Durch diese Einrichtung hat sich allmählich ein Kastengeist herausgebildet, der zwar nicht rechtlich, aber doch in der Praxis zu einer unterschiedlichen Behandlung der akademisch gebildeten Beamten und der übrigen Beamten geführt hat. Gesellschaftlich sind die Letzteren von den Ersteren schon nahezu ganz ausgeschlossen, und es hat sich erst neuerdings bei den Erörterungen über die Einführung der englischen Arbeitszeit wieder gezeigt, daß man zwar für die nicht-aka-

demisch gebildeten Beamten eine solche zu gewähren mit der Zeit sich entschließen könnte, für die Akademiker aber ablehne. Aus diesem Grunde konnte in der Sache eine Einigung noch nicht erzielt werden, und deshalb haben die Voreckhebungen bis jetzt ein positives Ergebnis gebracht.“

Weiter hat sich ein gewisses Verrentum herausgebildet, die Akademiker mit der vollsten Freiheit auszustatten, die übrigen aber mit einer Reihe von Kontroll- und anderen Vorschriften zu bedenken, weil vielfach die Ansicht durchgesetzt werden möchte, als ob der Akademiker von sich aus mit dem erforderlichen Pflichtgefühl ausgestattet wäre, während bei den üblichen Beamten besondere Maßregeln nach dieser Richtung unentbehrlich seien. Diese natürlich nirgends schriftlich niedergelegten, aber in der Praxis zu immer größerer Geltung gelangenden Anschauungen führen allmählich zu einer immer größeren Entfremdung zwischen akademisch und nicht akademisch gebildeten Beamten. Die Akademiker, die gegen diese Entwicklung sich auflehnen, dringen nicht durch, sie bedürfen deshalb dringend der Unterstützung der Volksvertretung, soll der soziale Frieden im Beamtentum nicht noch mehr gefährdet werden.“

Hat nicht auch der Abgeordnete Muser in der Kammer Gelegenheit genommen, auf die von mir erwähnte famose Stribentenverordnung vom Jahre 1818 hinzuweisen, die den Akturen das Jagen verbietet? Daß diese Verordnung noch zur Anwendung gekommen ist, spricht geradezu Bände. Kurzum, ich möchte, um mich hier zu rechtfertigen, den ganzen Inhalt meiner Schrift wiederholen. Einer Anklage habe ich mit der größten Ruhe entgegengeesehen. Die badische Regierung hätte dabei ihr blaues Wunder erlebt.

Wenn der jetzige Entwurf zur Revision des Gehalts- tarifs Gesetz werden sollte, dann beginnt insbesondere beim mittleren Beamtentum ein förmliches Wettrennen. Das kann ja hübsch werden, wenn für jeden Schreiberposten 3 Klassen vorgesehen sind. Die Regierung soll sich ja nicht einbilden, daß sie in die 1. Gehaltsklasse die tüchtigsten Beamten bekommt. Nicht „Kunst“, sondern „Gunst“ wird entscheidend sein, wenn auch unbewußt.

Im übrigen muß ich es als eine Ehrenpflicht betrachten, dem Herrn Staatsminister von Dusch das Zeugnis auszustellen, daß er persönlich, insbesondere in seiner früheren Stellung als 1. Staatsanwalt in Karlsruhe, gegenüber allen ihm unterstellten Beamten ein sehr gerechter und überaus wohlwollender Vorgesetzter war, der sich einer großen Beliebtheit erfreute. Ich selbst war drei Monate lang sein „Schreiber“. Aber die Verhältnisse in der „Provinz“ kennt er in dieser Beziehung nicht und das Sprichwort vom Bettelmarx, der aus Noß kommt, findet bei vielen akademisch gebildeten Bezirksbeamten nur allzu wahre Anwendung.

Deutsche Politik.

Die Wahlrechtsfrage in Hessen.

Die parlamentarische Behandlung der Wahlrechtsvorlage in Hessen ist gegenwärtig zu einem unwürdigen Handeln und Schachern zwischen den beiden Gesetzgebungs-Ausschüssen der ersten und zweiten Kammer geworden. Die Vorlage enthält gegenüber ihren beiden Vorgängerinnen so weitgehende Zugeständnisse an die erste Kammer, daß sie dadurch von vornherein für die zweite Kammer unannehmbar ist. So soll der Artikel 67 der Verfassung, der der ersten Kammer nur das Recht gibt, entweder das Budget im ganzen anzunehmen, oder abzulehnen, nicht aber einzelne Kapitel zu beanstanden, dahin abgeändert werden, daß der 1. Kammer nunmehr auch letzteres Recht gewährt werde. Ferner, und das ist noch bedeutend einschneidender, sieht die Regierungsvorlage eine Aenderung des Artikels 75 vor, wodurch die „Durchzählung“ beseitigt wird. Wenn bisher nämlich auf einem Landtag ein Gesetzentwurf von der einen Kammer angenommen, von der anderen hingegen abgelehnt wurde, so konnte bei Wiedereinbringung der Vorlage auf dem nächsten Landtage eine Durchzählung der Stimmen für und gegen in beiden Kammern vorgenommen und so die Entscheidung herbeigeführt werden. Da die zweite Kammer aus 50, die erste hingegen aus höchstens 34 Mitgliedern besteht, so lag auf der Hand, daß die „Herren“ nicht in der Lage waren, ihren Willen durchzusetzen. Auch hier zeigt sich die Regierung „entgegenkommend“, indem sie bei Durchzählungen eine Zweidrittelmehrheit vorzieht, mithin den „hohen und erlauchten Herren“ die Möglichkeit verleiht, jede ihnen unangenehme gesetzgeberische Maßnahme zu verhindern.

Neben dieser Kompetenzerweiterung der ersten Kammer laufen noch eine Anzahl „Korrekturen“ her, — wie drei-

jährige Anfähigkeit, die Bedingung, mit der staatlichen und kommunalen Steuer nicht im Rückstand zu sein — die sich natürlich vorwiegend gegen die Arbeiter richten.

Wie schon angeführt, hat nun der Wahlausschuß der zweiten Kammer unter dem Vorsitz des Zentrumsabgeordneten v. Brentano, dem die Vorlage vor reichlich einem halben Jahr überwiesen worden ist, anstatt alsbald der Kammer Bericht zu erstatten, sich mit dem Gesetzgebungsausschuß der ersten Kammer in eine unwürdige Feilscherei eingelassen.

Gestützt auf das Entgegenkommen der Regierung fällt es nämlich der ersten Kammer durchaus nicht ein, von den ihnen im Entwurf zugestandenen erweiterten Rechten, die ihre ursprünglichen fähigen Wünsche noch überstreifen, irgend etwas wesentliches abzugeben.

Die Stellung der Sozialdemokratie zu der vorliegenden Wahlrechtsreform ist klar gegeben; sie lehnt diese entschieden ab! Die heftige Regierung mag sich mit der ersten Kammer in den Krumm teilen, die Wahlreform in Hessen zum Scheitern gebracht zu haben.

Gegen die Blockpolitik.

In ganz Nordbayern fanden am Samstag, Sonntag und Montag zahlreiche Volksversammlungen statt mit der Tagesordnung: Volksvertretung — Lebensmittelverteilung — die Früchte der Blockpolitik. Soweit schon Berichte vorliegen, sind die Versammlungen überall, besonders auch auf dem Lande, massenhaft besucht gewesen und haben sich zu einem flammenden Protest gegen die gegenwärtige Reichspolitik und gegen das Blockregiment gestaltet.

Ein doppelter jungliberaler Durchfall.

Während der Wahlagitator zum jüngsten Wahl im bayerischen Landtagswahlkreis Schwabach hatte das sozialdemokratische Wahlkomitee gegen die Entstellungen der Liberalen ein geharnischtes Flugblatt losgelassen, worin auch die Uebertreibungen des Kandidaten, des jungliberalen Rechtsanwalts Kohl in München, widerlegt und er zur Charakterisierung seiner politischen Wandlungsfähigkeit mit einem vom Winde hin- und hergewehten Fegellappen verglichen wurde.

Das bei einem Sozialdemokraten einmal Wahrung berechtigter Interessen anerkannt wird, ist so selten, daß es registriert werden muß.

Aus dem Leben eines Caugenichts.

Novelle von Joseph Freiherrn von Eichendorff. (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Das Fenster war offen, aber es blieb alles still oben, nur der Nachwind ging noch durch die Weizenranken, die sich bis in das Fenster hineinreckten. — Nun, was soll denn das wieder bedeuten? rief ich voll Erstaunen aus, und lief in das Haus und durch die stillen Gänge nach der Stube zu.

Was war mir aber das alles nütze, wenn ich meine lieben lustigen Herrn nicht wieder fand? Ich schob den Beutel in meine tiefe Rocktasche, das plumpste wie in einen tiefen Brunnen, daß es mich ordentlich hintenüber zog. Dann rannte ich hinaus, machte einen großen Darm und wedte alle Anechte und Mägde im Hause. Die wußten gar nicht, was ich wollte, und meinten, ich wäre verrückt geworden.

Die Anarchisten in der Wahlrechtsfrage.

In einem von Rudolf Lange, Sepp Dertter, Paul Frauböbe unterzeichneten Aufruf in der anarchischen Presse werden die Ortsgruppen der deutschen Anarchisten aufgefordert, zu beraten, ob sie sich an einem Massenstreik zugunsten des Wahlrechts beteiligen sollen oder nicht.

Ausland.

Rußland.

Feine Familie. Damit dem traurigen Nachspiel zum Falle Port Arthurs, das zurzeit das oberste Militärgericht beschäftigt, das heitere Gegenstück nicht fehle, ist jetzt gegen die Gattin des angeklagten Generals Stössel eine recht eigenartige Anklage erhoben worden, und zwar von der Frau eines Hauptmanns Ruzki, der in Port Arthur gefallen ist.

England.

Sozialistische Geistsprüche. Hundert christliche Geistliche Englands unterzeichneten eine Erklärung, die besagt, daß ihr Sozialismus wesentlich derselbe als der der Sozialisten überhaupt ist. Der Sozialismus, sagen sie, an den wir glauben, umfaßt den Grundgedanken des öffentlichen Eigentums und der öffentlichen Verwaltung der Produktionsmittel, wie die Verteilung und des Austausches.

Badische Politik.

Die Presse und Bodmans Rede über die Sozialdemokratie.

„Bad. Beobachter“:

Die Beurteilung des Großblocks und der Wunsch nach Aufschaltung der Sozialdemokratie, sowie nach Sammlung der rechtsstehenden Elemente fand ein „Hört, hört“ und erregte ersichtlich sehr unbehagliche Gefühle bei den Liberalen. Scharf, glatt, erfreulich war die Sprache gegen die Sozialdemokratie. Gegen sie fand Herr v. Bodman Töne, die er vorher nicht hatte, die verriet, daß sein Inneres mitsprach.

„Bad. Landesztg.“:

Der zweite Teil seiner Rede wandte sich gegen die Sozialdemokratie. Mit außerordentlicher Schärfe und Bestimmtheit! Und an sich konnte es ja nicht schaden, daß der Sozialdemokratie wieder einmal ihr Spiegelbild von erhöhter Stelle aus vorgehalten wurde.

Unterdes aber stand unser Wagen schon lange vor der Tür angepannt, und der Postillon stieß ungeduldig ins Horn, daß er hätte hersten mögen, denn er mußte zur bestimmten Stunde auf der nächsten Station sein, da alles durch Laufzettel bis auf die Minute voran bestellt war.

Fünftes Kapitel.

Wir fuhren nun über Berg und Tal, Tag und Nacht immerfort. Ich hatte gar nicht Zeit, mich zu bestimmen, denn wo wir hinfamen, standen die Pferde angehängt, ich konnte mit den Leuten nicht sprechen, mein Demonstrieren half also nichts; oft, wenn ich im Wirtshause eben beim besten Essen war, blies der Postillon, ich mußte Messer und Gabel wegwerfen und wieder in den Wagen springen, und wußte doch eigentlich gar nicht, wohin und weswegen ich just mit so ausnehmender Geschwindigkeit fortrennen sollte.

Somit war die Lebensart gar nicht so übel. Ich legte mich wie auf einem Kanapee bald in die eine, bald in die andere Ecke des Wagens, und lernte Menschen und Länder kennen, und wenn wir durch Städte fuhren, lehnte ich mich auf beide Arme zum Wagenfenster heraus und danke den Leuten, die höflich vor mir den Hut abnahmen, oder ich grüßte die Mädchen an den Fenstern wie ein alter Bekannter, die sich dann immer sehr verwunderten und mir noch lange neugierig nachguckten.

Aber zuletzt erschrak ich sehr. Ich hatte das Geld in dem gefundenen Beutel niemals gezählt, den Postmeistern und Gastwirten mußte ich überall viel bezahlen und ehe ich mich verah, war der Beutel leer. Anfangs nahm ich mir vor, sobald wir durch einen einsamen Wald fuhren, schnell aus dem Wagen zu springen und zu entlaufen. Dann aber tat es mir wieder leid, nun den schönen Wagen so allein zu lassen, mit dem ich sonst wohl noch bis ans Ende der Welt fortgefahren wäre.

Ich Vertreter einem schärferen Hervortreten der Gegenfähe Anlaß gegeben hat. Das aber ist jetzt nicht erwünscht, um so weniger, als die Sozialdemokratie der badischen zweiten Kammer doch in nationalen Fragen keinen sonderlichen Schaden anrichtet, dagegen zur Mitarbeit in kulturellen Dingen herangezogen werden kann.

„Landesbote“:

Die Regierung hat ihre schon lang angekündigte Rechtschwenkung vollzogen und tritt für eine Sammelpolitik gegen die Sozialdemokratie ein.

„Berliner Tageblatt“:

Die Ausführungen des Ministers zeigten deutlich, daß die gegenwärtige Regierung in unbedeutendsten Gegenfähe zu ihrer Vorgängerin nach Berliner Rezept zu regieren beabsichtigt.

Die Arbeitswilligen in der 1. Kammer.

Bekanntlich haben die badischen Herrenhäuser sich demnächst mit der Besprechung einer Interpellation zu beschäftigen, welche einen Vorgang am Heidelberger Lehrerseminar zur Grundlage hat. Die Mannheimer „Volksstimme“ gibt über den Fall folgende Darstellung: Die Angelegenheit ist bereits am 21. Dezember v. J. vom Heidelberger Schöffengericht abgeurteilt worden. Und zwar erhielten damals die beiden Bauarbeiter Knoblauch und Getterer wegen Vergehens gegen den § 153 der Gewerbeordnung zwei bezw. einen Monat Gefängnis.

Gleichwohl verlangen die „Herren“, die Regierung solle eingreifen, während es sonst die Minister — auch Herr v. Dufsch — weit von sich weisen, in schwebenden Fällen irgendwie vorzugreifen. Es handelt sich aber um Arbeitswillige, und da entdeckt die erste Kammer auf einmal ihr arbeiterfreundliches Herz.

Schule und Sozialdemokratie.

Wir lesen im Offenburger „Volksblatt“: Die Vobersweierer Schulbibliothek enthält ein Büchlein mit dem Titel „Was ist's mit der Sozialdemokratie?“ Der Verfasser Karl Weidbrecht hat es darauf abgesehen, die Sozialdemokratie in den Augen unserer Jugend so darzustellen, daß seine Ausführungen dem Reichslügenverband alle Ehre machen würden. Ort der Handlung ist der Kriegerverein in Reichsheim. Im Gasthaus zum Adler in R. ist alles aufgeregt, weil wieder ein Polizeibeamter durch einen Anarchisten ermordet wurde.

Nun sah ich eben voller Gedanken und mußte nicht aus noch ein, als es auf einmal seitwärts von der Landstraße abging. Ich schrie zum Wagen heraus auf den Postillon: wohin er denn fahre? Aber ich mochte sprechen was ich wollte, der Kerl sagte immer bloß: „Si, Si, Signore!“ und fuhr immer über Stod und Stein, daß ich aus einer Ecke des Wagens in die andere flog.

Das wollte mir gar nicht in den Sinn, denn die Landstraße lief gerade durch eine prächtige Landschaft auf die untergehende Sonne zu, wohl wie ein Meer von Glanz und Funken. Von der Seite aber, wohin wir uns gewendet hatten, lag ein wüstes Gebirge vor uns mit grauen Schluchten, zwischen denen es schon lange dunkel geworden war. — Je weiter wir fuhren, je wilder und einsamer wurde die Gegend. Endlich kam der Mond hinter den Wolken hervor und schien auf einmal so hell zwischen die Bäume und Felsen herein, daß es ordentlich graulich anzusehen war.

(Fortsetzung folgt.)

er vorziehen... aber ist... Demokratie... Fragen... Arbeit... so klagen... erfrucht... in einer... sprechen... unferen... (stimmt) alles... Daffalle wird... Eitelkeit... erwar, vielleicht... nicht aus... abging... ohn er dem... der Kerl... über Etod... andere flog... die Landtr... untergehe... nten. Von der... ein wüßte... denen es schon... hren, je wilder... r Mond hinter... ll zwischen die... sich angufehen... ngen steinicht... des Wagens... ht, als führen... vielen Wasser... unaufhörliches... tiefen aus der... Dabei kam es... erst sah, gar... einigemal up... b wie ich mich... teiter aus dem... quer über den... eren Seite im... bei dem hellen... ligen Männlein... der Abkernung... den Kopf und... sich aber dann... oben ich leider...

einmal später deutscher Kaiser zu werden. In ähnlicher Weise wird fast über alle hervorragenden Führer gesprochen. Es würde zu weit führen, hier alle derartigen Stichproben wiederzugeben. Wir fragen den Oberlehrer: Welcher Zweck soll mit einem derartigen Nachwerk erreicht werden? Ist vielleicht die Schule dazu da, um politischen Gaf schon in die Kinderherzen zu tragen?

Badisch-schweizerischer Grenzverkehr.

Infolge einer Petition des badischen Bäckerverbandes an die Landstände wurde wegen der Broteinfuhr über die schweizerische Grenze nach Konstanz folgendes festgestellt: Im Jahre 1907 kamen 818 695 Kilo Brot und 189 520 Kilo Mehl (1906: 748 180 Kilo Brot und 146 730 Kilo Mehl) zur Einfuhr. Von 3330 im Jahre 1907 in Konstanz gelösten Brotarten entfallen auf Arbeiter und Kleinhandwerker etwa 2270 Stück, auf untere und mittlere Beamten und Militär etwa 780 Stück, auf mittlere Handwerker und Handelsstand 250 und auf obere Beamte und Kaufleute etwa 30 Stück. Von diesen 3330 gelösten Brotarten, wovon für jedes Stück 30 Pf. zu entrichten sind, kommen auf die Stadt Konstanz selbst 3158 Stück. In diesem Jahre ist die Ziffer von der letztjährigen Höchstzahl jetzt schon bereits erreicht und wird also noch im Laufe des Jahres übertroffen werden.

Bekanntlich versucht die Zentrumspreffe die Folgen der Zollpolitik, die ihr nachgerade selbst unangenehm werden, dadurch zu vertuschen, daß sie ihren Lesern vorführt, im Ausland, in der Schweiz, Oesterreich usw. bestehe die gleiche Teuerung wie bei uns ohne Zolltarif. Wenn dieser offensichtlich schwindel von uns zum gehentmale wiederholt wird, bringt ihn die Zentrumspreffe zum erstenmale.

Es wird also wohl nichts anderes übrig bleiben, als daß man einmal den schwer begreifenden und lügenhaften Waldmichel beim Genick packt, um ihn mit der Nase auf die in Konstanz im Jahre 1907 ausgegebenen 3330 Brotarten klopft. Ob er dann weiter noch den Mut hat zu lügen, wird sich zeigen.

Die Arbeiterzüge.

Aus Kleinsteinstadt schreibt man uns: Von den abgestellten Beschwern, von welchen von der Generaldirektion unsern Genossen Kolb Mitteilung gemacht wurde, sind die in Karlsruhe beschäftigten Arbeiter von Kleinsteinstadt, Unter- und Obermühlbach, Singen, Wilderdingen, Nöttingen, Königsbach, Stein, welche den Zug Nr. 1235 benutzen müssen, nicht sehr erbaud. Die abgestellte Beschwern hat für obengenannte Arbeiter keinen Zweck, denn ob wir in Grözingen oder in Söllingen auf der Bahn 1/4 und 1/2 Stunden herumliegen müssen, wird sich gleich bleiben. Wir können es nicht begreifen, daß da mit zweierlei Maß gemessen werden soll. Die Arbeiter der obengenannten Orte, welche meistens noch große Strecken zu Fuß machen müssen, bezahlen doch auch ihr Fahrgehalt wie die andern, und dürfen verlangen, daß sie auch beizeiten in ihre Heimat befördert werden, und nicht stundenlang auf der Bahn herumliegen müssen. Da ist doch kein Mißstand beizusetzen, wenn halbe Arbeit gemacht wird, und noch ein größerer, als der gewesene, an einem anderen Orte erlebt. Wir hoffen, daß diese Zeilen dazu beitragen, und ersuchen unsere Parteigenossen, im Landtage mit der Gr. Generaldirektion in Verbindung zu treten, daß auch dieser ungerechte Mißstand eine Venderung erfährt. Noch gibt es Mittel und Wege dazu. So gut als man in Söllingen 10 und 15 Minuten auf den Schnellzug D. 145 wartet, kann der Zug 1235 sehr gut nach Wilderdingen kommen und dort überholt werden. Wird die Fahrtgeschwindigkeit noch ein wenig erhöht, welche jetzt ja keine so große ist, vielleicht nach Königsbach zu, dann wird allen Wünschen Rechnung getragen. Wir glauben annehmen zu dürfen, daß unser gerechter Wunsch erfüllt wird, und die Personen an maßgebender Stelle sich von dem Motiv leiten lassen: Gleiches Recht für Alle!

Die badische Landwirtschaftskammer tritt heute im Rathausaal in Karlsruhe zusammen. Es liegt ihr die folgende Tagesordnung vor: 1. Anträge des Vorstandes und der Ge-

- schäftsordnungskommission: a) Abänderung der Satzungen. b) Genehmigung der Geschäftsordnung. 2. Voranschlag für 1908. 3a. Erhebung von Umlagen. 3. Genehmigung des Dienstvertrages mit dem anzustellenden Sekretär. 4. Miet- und Einrichtung der Geschäftsstelle. 5. Besprechung des Budgets für Landwirtschaft (Generaldebatte). 6. Wahl der Ausschüsse. 7. Vertretung bei der Produkten-Börse in Mannheim und bei weiteren landwirtschaftlichen Preisnotierungsstellen. 8. Genossenschaftliche Viehverwertung. 9. Hagelversicherung. 10. Förderung des Tabakbaues. 11. Förderung der Viehzucht. 12. Weinfrage. 13. Förderung des Getreidebaues. 14. Mülerei. 15. Staatliche Mobiliarversicherung. 16. Schulfrage. 17. Polnisch-russische Arbeiterfrage. 18. Branntweinmonopol. 19. Die Tabaksteuervorlage. 20. Malzeinfuhr aus Frankreich. 21. Die landwirtschaftliche Versuchsanstalt Augustenberg. 22. Eheliches Güterrecht. 23. Abänderung des Jagdgesetzes. 24. Aufhebung des erweiterten Schulunterrichts in den Landorten. 25. Pferde-Serviceerhöhung bei den Wandörnern.

Ein Rückblick.

Dezember 1902. Ein Biertisch.

Der Doktor: Und ich sage Ihnen, meine Herren, wir hätten allen Anlaß, den Sozialdemokraten dankbar zu sein für ihre Obstruktion. Wenn der Zolltarif Tatsache wird, dann können wir was erleben an Preissteigerungen.

Der Amtsrichter: Ach quatsch! Das macht ja an den Preisen gar nichts aus; dagegen ziehen wir das Ausland zur Besteuerung zu unserem Reichshaushalt heran.

Der Doktor: Was Sie sagen! Unter welchem Schlagwort wird denn aber der ganze Kummel betrieben? Heißt's denn nicht von Ihrer Seite aus immer: „Dem Bauer muß geholfen werden, die Landwirtschaft muß wieder lohnend werden.“

Der Oberförster: Und das von Rechtswegen! Wer so wie ich lange Zeit auf dem Lande gelebt hat, der hat gesehen, wo der Bauer der Schuh drückt.

Der Doktor: Wo er alle drückt, die von ihrer täglichen Arbeit leben müssen. Aber wir wollen nicht von unserer Frage abkommen. Der Bauer soll höhere Preise bekommen; da muß doch einer sein, der sie zahlt. Und das ist der Konsument häuslicher Produkte, es müßte denn extra für den Bauer den Geldzuschlag regnen.

Der Oberförster: Den Zuschlag zahlt der Jub', der Zwischenhändler.

Der Doktor: Was Sie den Jub' plötzlich für christlich halten! Sie sind doch sonst nicht so? Ohne Antifemist zu sein, behaupte ich: Der Zwischenhandel wird von dem Zuschlag auch noch einmal Prozente nehmen.

Der Finanzassessor: Ihr Schluß dürfte daran scheitern, daß das Einkommen des Gros der Konsumenten jetzt schon als Existenzminimum zu bezeichnen ist. Die können gar nicht mehr zahlen; deshalb wird die Sache doch am Zwischenhandel hängen bleiben und dem gönnt ich's.

Der Doktor: Die Sache mit dem Existenzminimum stimmt; aber daraus folgt nur, daß diese Leute bei der geringsten Preissteigerung gezwungen sind, sich ein höheres Einkommen zu erkämpfen und das kriegen wir alle wieder zu spüren, nicht zuletzt der Bauer. Ueberhaupt werden sich unsere Bauern wundern, was ihnen die neue Wirtschaftspolitik bescheri. Ich kenne nur eine Klasse von Staatsbürgern, die sich wechlos eine Preisverschöbung zu ihren Ungunsten gefallen läßt und das sind Sie, die Beamten.

Der Amtsrichter: Das ist wieder echt sozialdemokratische Wertreibung und wenn Sie die Partei geknallt verleugnen. Als ob ein Beamter es spürte, wenn Brot oder Fleisch ein paar Pfennige teurer wird! Dafür blüht doch unser Bauernstand neu auf, wird steuerkräftiger und das kommt wieder der Allgemeinheit, also auch uns, zugute.

Der Doktor: Wie der Tarif auf unsere Bauern wirken wird, darüber ist von Assessor Secht in Karlsruhe eine lehrreiche Broschüre erschienen. Darin ist auf Grund unanfechtbaren, dem statistischen Landesamt entnommenen Materials nachgewiesen, daß von der ganzen badischen, mit Großbauern sehr spärlich durchsetzten ländlichen Bevölkerung noch keine 5 Prozent einen Vorteil, über 75 Prozent aber einen direkten Nachteil haben werden, weil sie teils Getreide, teils Futter zu-

kaufen müssen, ohne für ihre andersartigen Produkte einen entsprechenden Mehrerlös zu beziehen. Mit anderen Worten, an den Norden, dem wir bis jetzt schon in Bezug auf Rohle und Industrie tributpflichtig sind, sollen wir nun auch noch landwirtschaftlich zinsen, also eine Auspoierung unseres badischen Landes zugunsten tageliebender preussischer Junker. Und dazu hilft unsere Regierung, helfen Sie, meine Herren, die Sie beanspruchen, unserem Volke Führer zu sein.

Der Professor: Auf diesen Einwand habe ich nur gewartet und er wundet mich nicht bei Ihrem bedauerlichen Mangel an Idealismus. Als ob im „Norden“ nicht auch deutsche Brüder wohnen, deutsche Bauern, die um ihre Existenz ringen und die Hilfe des deutschen Volkes anrufen gegen den drohenden Untergang. Das sind dieselben deutschen Bauern, deren Väter unsere ruhmreichen Schlachten schlugen, deren Söhne sie, wenn nötig, wieder schlagen werden. Und die Ihnen verhassten Junker? Haben sie nicht unseren Armeen die Führer gestellt? Ist nicht aus ihren Reihen unser Größter, unser Bismarck, herbeigekommen? Sie alle müssen dem Vaterlande erhalten bleiben, das ist patriotische Pflicht und wo es nötig fällt, nun, da muß der Einzelne auch einmal fähig sein, für die notleidenden Brüder und für die Allgemeinheit Opfer zu bringen. Das ist meine Ansicht.

Der Amtsrichter, der Finanzassessor, der Oberförster: Bravo, das mein' ich auch!
Der Doktor: Amen! Möge Ihnen Ihr schöner christlicher Standpunkt nicht durch Erfahrungen am eigenen Leibe berekelt werden! Guten Abend, meine Herren!

Am 20. Dezember 1902 wurde mit Hilfe des ultramontan-konfervativ-nationalliberalen Knebelparagrafen die Obstruktion überwunden und der Hungertarif durchgebrückt.

Zeitungsnotizen aus dem Jahre 1903:

Im März: Die vereinigten Fleischermeister von K. und Umgebung sehen sich durch die steigenden Viehpreise genötigt, am 1. April einen Preisausschlag von 5 Prozent eintreten zu lassen.

Im April: Die hiesige Bäckerinnung beschloß gestern, dem Beispiel der Metzger folgend, eine mäßige Erhöhung der Brotpreise.

Im Juni: Aus verschiedenen Gewerben werden Lohnbewegungen gemeldet. Die Arbeiter fordern 5-10prozentige Lohnerrhöhung und begründen ihre Forderungen mit dem andauernden Steigen der Preise für die notwendigsten Lebensmittel.

Dezember 1905. Am Biertisch.

Der Oberamtsrichter: 's ist jetzt bald nicht mehr zum Aushalten! Da hat man im Vertrauen auf seine etatmäßige Stellung geheiratet und soll von seinem bißchen Gehalt eine Familie anständig ernähren. Bei den heutigen Preisen einfach unmöglich!

Der Oberförster: Das stimmt! Und am schändlichsten sind die derzeitigen Kohlenpreise; die sind seit 1 1/2 Jahren um 40 Prozent gestiegen. Wie soll man denn das noch erchwingen!

Der Professor: Da sind nur die Sozialdemokraten mit ihren ewigen Streiks dran schuld. Die haben die Preise so in die Höhe getrieben.

Der Doktor: Treiben Sie halt die Ihrigen auch in die Höhe!

Der Professor: Spotten Sie immerhin; es kommt auch wieder besser. Für die nächste, längstens übernächste Landtagsession ist uns die Aufbesserung in sichere Aussicht gestellt; und nach dem, was darüber von der Regierung zu uns durchgesickert ist, kann uns Ihr Spott jetzt und künftig kalt lassen.

Zeitungsnotiz aus dem Jahre 1907.

Im Januar: Die Aerzte von K. und Umgebung haben mit Rücksicht auf die allgemeine Teuerung einen Ausschlag der ärztlichen Honorare um 40 Prozent beschlossen. Im übrigen siehe die Jahre 1903, 1904, 1905, 1906.

Ferner im Frühjahr: Nach vorläufigen Mitteilungen des Finanzministers Beder sollen die Aufbesserungen der Beamten im neuen Tarif 20-40 Prozent des derzeitigen Einkommens betragen, unter besonderer Berücksichtigung der unteren, ganz unzulänglichen Gehälter.

Im Juni: Der Rücktritt Baders und seine Ersetzung durch Honell ruft in Beamtenkreisen starke Aufregung hervor, da man sich von diesem für die Gehaltsaufbesserung nichts Gutes verspricht. Schon bisher durch die Gunst des Hofes emporgetragen, dürfte er seine letzte Beförderung seinem Auftreten als „starker Mann“ in der ersten Kammer zu verdanken haben. Als „starker Mann“ soll er wohl die jahrelangen Wünsche und Hoffnungen der Beamten zertreten.

Im November: Finanzminister Honell teilte in der Budgetkommission mit, daß die Regierung das Inkrafttreten des neuen Gehaltsstarifs auf 1. Juli 1908 in Aussicht genommen habe. Gleichzeitig teilte er mit, daß die finanziellen Wirkungen der Vorlage bei weitem nicht die erwarteten sein würden, da statt der früher von der Regierung angenommenen mehreren Millionen nur ca. 1 1/2 Millionen erforderlich seien.

Dezember 1907. Am Biertisch.

Der Professor: Das nenne ich eine Enttäuschung! Noch nicht 5 Prozent soll für mich die Aufbesserung betragen. Was ich machen soll, weiß ich nicht, aber sicher ist, daß ich mich nach einem Nebenwerb umsehen muß.

Der Oberamtsrichter: Warnen sollte man in allen Blättern vor dem Zugang zur Beamtenlaufbahn!

Der Doktor: Warum jammern Sie? Hat man Ihr Gehalt herabgesetzt? Ich denke, es ist noch daselbe.

Der Professor: Das ist's ja gerade, daß es noch daselbe ist! Alles andere ist gestiegen, warum sollen denn ins Rufus Namen gerade wir die ganze Preissteigerung tragen?

Der Doktor mit Pose: Wo es nötig fällt, da muß der Einzelne auch einmal fähig sein, für die Allgemeinheit Opfer zu bringen.

Der Professor rufend: Kellner! Zahlen!!!

In der Tat: Die Droiwucherparteien hatten keine eifrigeren Zutreiber, die Regierung keine treueren Anhänger, der „Umsturz“ keine rechtsrigeren Befehrer als die Herren Professoren, Amtsrichter und was sie alle heißen. Im behaglichen höheren Beamtenbafeln spielten sie die Rolle des Mannes mit dem Belg, der nicht begeistert, daß die Leute frieren. „Der einzelne spürt's nicht,“ man muß dem großen Ganzen Opfer bringen können.“

Aus den Witzblättern.

„Simplicissimus“.

Briefwechsel eines bayrischen Landtagsabgeordneten.

An Herrn Bechtler Gorbiniin
Posthalter in
Mingharting, Post daselbst.

Lieber Schbezi,

Ich bin ich wider in Winken, Gozeidant, den ich mus Dirs sagen, das meine Alde schimmt un si is überhaupts narrißch, indem sie klaut, das ich mein Geld ferbus und fieleicht gar mit die Weibsbilder. Liber Freund, Du kenzst mich und weißt schon, das ich gern fiddill bin und aus was er nützt zwider, was man sieht im Garnawal, wo die Madeln ihr fleusch in di Auslag hengen, das es einen ganz anders wird bald man hinschaugt, aber liber Schbezi, Hand son der butten, es san Weinperlen drin, und inßer heuliger tabolischer Glauben un der Saggerament der Ehe schteht mir for Augen.

Mit dem Regim hamm mir jek wider ein Kreuz un es get eine blautige Arbet an im parlamend. Gleich den erschten Tag hamm mir drei dide Hefen geben und ham gsgat, es sünd Regirungsforlagu und Refhirade zum Schtudieren, aber ich hab mir was denkt, ob ich fieleicht die drei Hefen schtudier, wo ein jedes Dider is wie der Sultspacher Galender und ich fieleicht Gohfweh krieg son lauter Schtudieren und ich bin zum Schweinmagger gengen oder Scharfudier, wie mans heuzt und hab die drei Hefen fier zwei Gnadwürfste ferkaufst un da hab ich doch was Dafon und brauch kein Gohfweh nützt zum kriegen.

Liber Freund, in inßerer darbei gracht es, weil der Dolder Geim jek anders auftracht gegn den Hochwirden Herrn Pichler, der wo der Alergscheideft sein mecht.

Eugenlich han mir vereidigt worn auf den Herrn Pichler, aber ich mus es Dir schreim, das mir heimlich den Dogder fiel lieber habn, und das es ins greut, wen er dem Pichler solchene Hagen hintaut, das er gans Damisch werd und seine bleischen so braurig hengen laßt, das man gleich mit die Schlabbisch muß treppen kan.

Den er is für hochmeitig und er und der Orderer wiefen gar nicht for lauder Schtolz, was sie thun missen.

Zun beispil liber Freund bin ich gestern auf den Abdrid gengen, weil ich missen hab un es sind zwei Abdrid im parlamend, einer mit einen feinen habier für die Geschichtlingen und Herrn un der ander mit einen groben habier fier ins Bauern. Leider es hat bräffert und aus den bauernabdrid hat einer gschriech befäzt, das ich grad noch in den geschichtlingen Abdrid fomen bin und ich war froh.

Aber wie ich heraus bin und beim Zugnöpfeln was, schteht der Orderer da und schaugt mich ganz fuchsdeifelswid an un fragt mich, ob ich nicht weis, das es sein Abdrid is.

Ich hab gsgat, das kan ich nütch schmeppen und er hat gsgat, das kan ich schon schmeppen. Und dan is er hinein, leider is fieleicht nicht alles schon gweien, was er gesehen hat, indem es mir so bräffert hat und ich hab den Dedeck nicht gleich aufbraucht und er war ganz kasweis, wie er in den Sall zuried gefomen ist. Jetzt haakt er mich, und er hat sich beim Ausschus beschwert bedreft Verunreumlichung geischichtlinger Abdride.

Ja, liber Schbezi, son dizen solidischen Kämpfen macht sich keiner eine Forstelung, der wo drausen is und fieleicht klaut, das Regim is so leich, oder es is lauder Frieden un Eunigkeit in der barbei. Man kent sich oft gar nütch aus, wie mans recht mach und wie man seine Schtim abgeben mus.

Der parlamendarische beruf ist aufreubend und man bringt ein großes Obfer fier den Walgreis. Aber in Goznamen, ich bring es und den, fieleicht is es doch schöner als dafheim, wo einem die Alde aufbafft. Sag es aber Niemand, liber Schbezi und kome bald, das wirs fieleicht auf eine Rehdutt gehen und fiddill eine flaschen Schambaninger drinken. Im beitschen Theeader hamms obn weniger an und aber im Kindfeller is fon auf mehr zum seugn. Was dir liber is, da gehen wir hin.

Und auf Widersehn macht freide
von deinen liben
Josepf Filsen.

u. dergl. mehr, das waren ihre Schlagworte. Wagt ihr heute, ihr Herren, dessen Interessen die sozialdemokratische Obstruktion anno 1902 vertrat, als sie den karantanhaften Eingriff in unser Wirtschaftsleben abzumehren suchte? Erkennt ihr jetzt den Segen der kapitalistischen göttlichen Weltordnung mit ihren willkürlichen Preisfestsetzungen und Verschiebungen für alle Berufsstände, nur nicht für euch, die heute schon Versaalklichten, die Beamten? Und lernen am Ende auch wir uns noch verstehen, ihr gelehrten Herren?

Ad nos, ad nos, ad salutarem undam!

Aus der Partei.

Baden-Baden, 27. Jan. Die Gewerkschaftsmitglieder und Parteigenossen, sowie Volksfreundleser werden hierdurch auf den am Mittwoch, 29. ds. Mts., stattfindenden Rezitationsvortrag „Krieg“, gehalten von Herrn Wallotte, aufmerksam gemacht und zu zahlreichem Besuche eingeladen. Herr Wallotte bietet die Gewähr, daß nur Gutes geboten wird; derselbe ist uns von früher her schon bekannt. Karten im Vorverkauf à 25 Pf. sind zu haben im „Wratwurstglöckle“, bei Friseur Ziller, Friseur Seewald und bei Genosse Markloff, Markturstr. 6. Abends an der Kasse 40 Pf. (Siehe Inserat im Vereins-Anzeiger.)

Ohne Grund verhaftet wurde Genosse Hofer in Tüft. Unser Königsberger Parteiblatt teilt hiezu folgendes mit: Genosse Hofer, der in Begleitung von zwei Genossen nach dem Bahnhof ging, konnte nicht verhindern, daß eine Anzahl Demonstranten ihm folgte. Sie wollten ihren Nachmittags-Randibaten begleiten. Am Bahnhof angekommen, sah Genosse Hofer, daß es noch zu früh zur Abfahrt war. Deshalb kehrte er mit den beiden in seiner Nähe gebliebenen Genossen zurück, um bis zur Abfahrt des Zuges ein Restaurant aufzusuchen. Plötzlich wurde er und die beiden Genossen ohne jede Veranlassung verhaftet; und trotzdem er nicht nur in Tüft, sondern im ganzen Landreise als einer der größten Gutsbesitzer bekannt ist und sich legitimieren konnte, wurde er auf Anordnung des Kommissarius in Einzelhaft genommen. Erst nach 2 1/2 Stunden wurde er wieder in Freiheit gesetzt. Gegen diese ganz ungerechtfertigte Verhaftung und Inhaftierung ist Beschwerde erhoben.

Badische Chronik.

Durlach.

— Heute früh gegen 5 Uhr ging auf bisher unauffällige Weise ein auf dem Anwesen des Landwirts Gabriel Rittershofer in der Ettlingerstraße stehender Heuschopf in Flammen auf. Vor etwa 1 1/2 Jahren brannte Scheuer und Stallung nieder. Heute wurde der damals stehen gebliebene Schopf ein Raub der Flammen.

Bruchsal.

— Feuerbestattung. Ueber dieses Thema wird am Mittwoch, 29. d. M., abends halb 9 Uhr im „Einhornsaale“ Herr Stadtverordneter und Ingenieur Lehner sprechen. Hierzu sind alle Parteigenossen und Gewerkschaftsmitglieder höflichst eingeladen.

Ettlingen.

— Der neue „Gojim“. Als wir uns feinerzeit in einem Artikel nach vorheriger genauer Erkundigung mit dem Täufling Herrn „Dr. med. et philos.“ Holland befaßten und berechtigter Zweifel in die Ehrlichkeit seines Komödienstückes setzten, ist der „Landsmann“ nach echter Zentrumsart über den „Volksfreund“ hergefallen und hat damals schlanke unsere Mitteilungen als unzuverlässig hingestellt und uns „religiöser Gehässigkeit“ geziehen. Das ist eben so die Manier der gesamten Zentrumsjournalistik, die lediglich auf den „dummen Kerl“ zugestrichelt ist und stets mit diesem Mittel operiert. Nun hat sich auch der liberale „Mittelbad. Courier“ in seiner letzten Samstagnummer mit dem höflichen Vorkommnis befaßt und schreibt:

Was ist daran? Nichts erfreuliches für die nächstbeteiligten ist es, daß auf die Jubeltage der Befreiung eines jungen Israeliten zu Burchach sich Stimmen erhoben, welche die Existenz jenes Sommergastes, der als Dr. med. et philos. Holland aus München auftrat, in sozialdemokratischen und Zentrumsblättern als eine dunkle Erscheinung lassen. Wir haben bisher geschwiegen, bis nähere Einzelheiten aus Tageslicht kamen; nachdem aber behördlicherseits angestellte Ermittlungen unzweifelhaft ergaben, daß von dem jungen Manne der Dokortitel unbedeutend geführt und daß der Sommergast unter Hinterlassung verschiedener Verbindlichkeiten verschwand, wäre es pflichtwidrig durch Schweigen beizutragen, daß den gutgläubigen Leuten weiter Sand in die Augen gestreut wird.

Die widerrechtliche Führung des Dokortitels verlieh dem jungen Fremdling die Glorie eines ungewöhnlich geschickten Menschen, dazu kamen noch die vielen „trefflichen Reden“ gegen den Alkoholgenuss in den Wirtschaften der Umgegend. Man fühlte sich glücklich, mit einem solchen Herrn und geschickten Gast im Pfarrhof verkehren zu dürfen; man gewährte ihm Kredit und er konnte als „Arzt“ unentgeltlich bei einer Familie wohnen, deren Tochter gemütskrank geworden war. Dem Sommergast ward das unbegrenzte Vertrauen aller Kreise zuteil, die sein Vorleben keineswegs kannten. So genoß er behaglich und billig die Sommerfrische Burchach, durchstreifte die Gegend und bildete nach Herzenslust und arbeitete — wenn man ihn so hörte — an seinem großen wissenschaftlichen Werke über das „Gehirn“!

Unbeschreiblicher Jubel herrschte im ganzen Dorf, als der geschickte Mann, der erst wenige Wochen zuvor in Heidelberg den philosophischen Doktor-Grad mit der ersten Note erworben, von der Wahrheit der kath. Religion überzeugt, den ertösenden Glauben mit dem christlichen wechselte und sich in feierlicher Weise taufen ließ. Das Volk von Burchach gab seiner ehrlichen Freude über diese Konversion durch große Anteilnahme am Fest kund. Wir überlassen das Urteil über diese Konversion den Sachleuten und wenden uns der weltlichen Feier im „Strauß“ zu. Nicht zu dem eigentlichen Festessen, sondern erst abends versammelte sich das Volk in gemütlich-tröster Unterhaltung bei den „lieben Herren“ und nur ein Wermutstropfen fiel in den Freudenbecher — er wollte

bald Abschied nehmen, um sein Werk vom „Gehirn“ in Leipzig zu Ende zu führen. —

Der Herr Doktor ging also — vergaß aber das Zahlen. Es wurde bald viel über diesen bedenklichen Umstand gesprochen. Der Dokortitel, womit er bei dem Feste so sehr geblänzt, daß öffentlich ausgesprochen wurde: „der Täufling sei geschickter, als die drei Herren Geistlichen, die zu seinem Feste in Burchach versammelt waren, zusammengenommen“, erwies sich bei genauerem Zusehen als erschwandelt. Man kann sich des Gedankens nicht erwehren, daß der „geschickte Mann“ darauf ausging, die Leute bei ihrer schwächsten Seite zu packen. —

Gegenüber dem Fremdling, der Burchach viel Geld gekostet hat, halte man einmal die Tatsache, daß der fleißige, wohlbekannte Ratsschreiber derselben Gemeinde nicht einmal eine bescheidene Aufbesserung für sein schlecht bezahltes Gemeindeamt durchzusetzen vermochte!

Freilich, man darf es nur verstehen, sich ein frommes Mäntelchen umzuhängen, damit das Geld fließt, das ist die Lehre aus dem Vorkommnis. Mit Religion hat das Schwindelmandat des Herrn Doktors nichts gemein — es ist gerade das Gegenteil von Religion! — Aber geschickter war der Herr Holland — sehr geschickter!!!

Jetzt, nachdem wir wissen, daß sich der Herr Holland mit seinem großen wissenschaftlichen Werk über das „Gehirn“ beschäftigt, ist uns verschiedenes klar geworden. Der Herr „Doktor“ hat eben „Material“ sammeln müssen, und dazu sind ihm das finstere Albtal und die dafelbst noch in Reinfultur gehenden Waldmischschädel als geeignetste Versuchssubjekte erschienen. Hoffentlich wird er seine Resultate über die in Burchach und Umgebung vorgenommenen Schädelmessungen und Gehirnanalysen in seinem wissenschaftlichen Werke entsprechend zu bemerken wissen.

Daß der „neue Christ“ beim Verschwinden das Zahlen vergaß hat und außerdem noch demnach ein junger Waldmichel, der allerdings halb „Loser“, halb „breese“ ausfällt, das Nicht der Welt erbliden wird, ist für die Geladenerien peinlich. Jetzt, nachdem der Herr „Doktor“ katholisch ist, kann er sich solche kleine Extravaganzen schon leisten — er beachtet sie einfach — Nebbia!

Freiburg.

— Wegen des heute Abend im Kornhausaal stattfindenden Rezitationsvortrages fällt die Wahlvereinsversammlung aus. Wir bitten die Genossen, recht zahlreich mit ihren Frauen im Kornhausaal zu erscheinen.

— Städtische Verbrauchssteuer. Im Jahre 1907 sind von den nachstehend aufgeführten Getränken und Lebensmitteln — nach Abzug der wieder ausgeführten Mengen — die städtischen Verbrauchssteuern laut „Tagblatt“ erhoben worden: Bier: hier gebrautes 79 450 (1906: 81 100), eingeführtes 98 268 (96 403) Hl. Wein: Traubenwein 28 067 (28 271) Hl., Obstwein 1023 (1033) Hl. Wehl, Gries und Teigwaren 8 236 237 (8 127 732) Kg. Schlachtvieh: 1. schwere 2511 (2642) Stück, 2. schwere 3022 (3135), 3. schwere 2044 (2476) Küber 15 580 (16 888), Schweine von 10 Kg. und darunter 22 887 (24 128), Schweine über 10 Kg. 28 377 (25 531), Schafe 2629 (2911), Ziegen 164 (175), Fische unter 10 Kg. 1286 (1207) Stück. Fleisch: frisches Fleisch 26 488 (10 778), geräucherter, gedörrter Fleisch- und Wurstwaren 118 958 (128 187), von zerlegtem Wild und Geflügel 1666 (1655) Kg. Wildbret Wildschweine 28 (23) Stück, Rehe 2477 (2606), Damhirsche 8 (7), Fische 11 (10), Hefen 8725 (9891). Geflügel: Gänse 4455 (4619) Stück, Enten 2885 (2914), Hähnen und Hühner 23 934 (23 019), Tauben 9780 (10 727), Bouldarden, Kapauen 3438 (3348), welsche Hähnen und Hühner 131 (148), Fasanen 914 (1544), Wildenten 88 (56), Ferkelhühner 2518 (2868), Gafelhühner und Schenepfen 104 (77), Belfasinen, Wachteln und Strammetsvögel 517 (577), Auerhähnen 1 (2) Stück. Fische: Forellen, Salm, Aal 1605 (1673) Kg., frische See- und Flußfische, Fische, Krebse, Hummer, Zander, Hecht und Lachs 16 511 (16 661), getrockn. Fische 144 720 (144 125) Kg.

Wie aus den obigen Zahlen ersichtlich ist, hat der Konsum an alkoholhaltigen Getränken und an Fleisch abgenommen. Auch ein Zeichen der Zeit!

— Auf den 10. Februar ist der Bürgerausschuß zu einer Sitzung einberufen. Auf der Tagesordnung stehen sieben Punkte. Der erste Punkt betrifft die Vermehrung der gepflasterten Straßen. Der bekannte Vers: „Freiburg in der Stadt, süßer ich und glatt“, trifft nämlich nicht für alle Straßen zu und bei anhaltendem Regen sind manche Straßen die vom Verkehr stark beansprucht werden, kaum passierbar. Es sollen in den nächsten 6 Jahren unsere Straßen mit einem Aufwand von 1 500 000 M. gepflastert werden. Um einerseits die rasche Durchführung der Pflasterung zu ermöglichen und andererseits die Stadtkasse momentan nicht zu sehr zu belasten, soll das Geld zum Teil durch Anlehen beschafft werden. In Betracht kommen hauptsächlich die Zähringer-, Günterstaler-, Schwarzwald-, Friedrich-, Silba-, Bismard-, Merians-, Belfort-, Rempart-, Gartens-, Wall- und Waslerstraße, dann noch die Zufuhrstraßen zum Güterbahnhof. Es ist dies insgesamt eine Fläche von 13 970 Ifd. Metern.

Punkt 2 der Tagesordnung betrifft die Erbauung eines Schulhauses in dem Vorort Haslach. Der Vorort zählt jetzt 1400 Einwohner. Die Volksschule wird von insgesamt 238 Schülern besucht. Voraussichtlich wird sich der Ort in nächster Zeit gut entwickeln, so daß vorjorglich jetzt schon an die Erbauung eines Schulhauses herangetreten werden muß. Die Kosten belaufen sich für Bauplatz und Bauausführung auf 255 000 M. Das Schulhaus kommt neben die neuerbaute Kirche zu stehen.

Punkt 3: Erbauung neuer Schulräume für die Handelsschule. Die Handelsschule ist jetzt zum Teil in dem Loggebäude an der Rempartstraße und zum Teil in der Gewerbeschule untergebracht. Um nun die Räume wieder auf einem Komplex zu haben, sollen am Logschulgebäude 8 Schulräume und ein Prüfungsaal angebaut werden. Der Kostenanschlag beläuft sich auf 145 000 M.

Punkt 4 betrifft die Erstellung der Wasserleitung nach dem frisch erworbenen Vorort Begenhausen, was einen Kostenaufwand von 53 000 M. erfordert.

Des weiteren sollen für das Artillerie-Regiment zwei Ergänzungsbauten erstellt werden, welche die Summe von 44 000 M. erfordern.

— Von unserer Hochschule. Bei der am letzten Samstag infolge der Verufung des Herrn Prof. Dr. Fuchs an die Universität Tübingen vorgenommenen Neuwahl des Pro-

rektors für das Studienjahr Ostern 1908/09 wurde Dr. Gerhard von Schulze-Gäbernis, ordentl. Professor der Volkswirtschaftslehre, gewählt. Herr Prof. Dr. v. Schulze-Gäbernis gehört seit nahezu 15 Jahren unserer Hochschule an; er wurde im Sommersemester 1893 von der Universität Leipzig zunächst als ordentlichem außerordentlichem Professor berufen und im Jahre 1896 zum Ordinarius ernannt.

— Das neue Programm des Belfinematographen wird, wie üblich, mit einer effektvollen dramatischen Handlung: „Die Frau des Schmugglers“ eröffnet. Nach der Vorlesung: „Die Erbschaft des Veters“ werden gleich anziehend in Ton und Bildung zwei Opernfragmente aus „Hänsel und Gretel“, bezw. aus „Hoffmanns Erzählungen“ vorgeführt. Ein prächtiges Schaustück ist der große historische Festzug zu Brügge in Belgien, hübsche Landschaftsbilder bietet eine Darstellung der englischen Fischgucht. Den bunten Reigen schließt mit gewohntem Applomb eine Zauber- und Verwandlungsnummer: „Wunderbare Nütungen“ beitet.

Michelbach, 26. Jan. Der Fabrikarbeiter Josef Rieger hatte sich vor der Karlsruher Strafkammer wegen versuchten schweren Diebstahls zu verantworten. Er war in der Nacht vom 20. auf 21. Dezember in das Haus des Speereihändlers Weber in Michelbach eingeschlichen, um Geld zu entwenden. Er hatte sich durch Einbrechen eines Fensters bereits den Eintritt in die Küche verschafft, als der durch den Lärm geweckte Eigentümer erschien. Rieger ergriff darauf die Flucht. Er wurde zu 4 Monaten Gefängnis, abzüglich 3 Wochen Untersuchungshaft, verurteilt.

Mannheim, 26. Jan. Der erste Hauptgewinn der Mannheimer Ausstellungs-Lotterie, 20 000 Mark in Bar, ist noch nicht erhoben. Am 4. März ist der Verkaufstag des Gewinns und derselbe fällt dann der Mannheimer Ausstellungs-Gesellschaft zu.

Bereine und Versammlungen.

Billingen, 26. Jan. Die gestrige Protestversammlung gegen das geplante neue Vereins- und Versammlungsgesetz war nicht so besudt, als erwartet war. Arbeitersekretär Willi aus Karlsruhe vertrat das vortrefflich, der Versammlung die ganz bedeutenden Nachteile dieses Gesetzes vor Augen zu führen und forderte zum Schluß zum Beitritt zur politischen und gewerkschaftlichen Organisation auf, sowie zum Abonnement der Arbeiterpresse. Allgemeiner Beifall wurde ihm zuteil. In seinem Schlusswort wünschte der Referent, daß die Ideen des Sozialismus auch hier immer in weitere Kreise dringen, damit die Zahl der Kampfen für die Befreiung der Menschheit von der Unterdrückung und Entrechtung eine immer größere wird.

Aus der Residenz.

* Karlsruhe, 28. Jan.

Im „Auerhahn“

findet die Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins statt. Wir machen die Vereinsmitglieder darauf aufmerksam, und eruchen, sich am morgigen Mittwoch recht zahlreich im „Auerhahn“ einzufinden.

Junge Garde.

In der letzten Versammlung sprach Gen. Hueber über das Thema: Die uniformierte und die schwarze Polizei im Kampfe gegen die Jugendbewegung in Elsaß-Lothringen. An lebendigen Beispielen wies er nach, wie trotz dieser Verfolgungen die Arbeiter-Jugendbewegung auch im Elsaß wachse und gedeihe.

Morgen findet wieder Versammlung statt. Die Mitglieder werden ersucht, zahlreich zu erscheinen.

Gemeindearbeiter.

Die von uns am Samstag erwähnte Versammlung, in welcher die Genossen Landtagsabg. Pfeiffle und Gauleiter Sedmann sprachen, hat die nachfolgende Resolution beschlossen:

Die Versammlung, die von ca. 250 Personen besucht ist, erwartet daß die dem Stadtrat eingereichten Forderungen bei dieser Behörde entgegenkommen finden, insbesondere bezüglich der Verfüzung der Arbeitszeit und der Einführung des beantragten Lohntarifs. Die Versammlung ist überzeugt, daß die Ausgestaltung des Arbeitsverhältnisses im Sinne des sozialen Fortschritts nur zustande kommen kann unter der Mitwirkung der Organisation. Daher verpflichten alle Anwesenden, dafür Sorge zu tragen, daß die Idee der Organisation unter der städtischen Arbeiterchaft weiter verbreitet wird, und nicht eher zu ruhen, bis die gerechten Forderungen der Arbeiter auch seitens des Stadtrats Anerkennung gefunden haben.

Protest gegen das Vereinsgesetz.

Am Samstag fand in Langenbrücken im Lokale „Drehkönig“ eine öffentliche Volksversammlung statt mit dem Thema: „Der Bloch-Meißtag und das Reichsvereinsgesetz“, in welcher der Genosse Wolf-Karlsruhe das Referat übernommen hatte. Redner nahm zunächst bei seinen Ausführungen die Arbeiten der Blochmehrheit im Reichstag unter die Lupe und geißelte dann die Verschlechterungen des Entwurfs eines Reichsvereinsgesetzes gegenüber den Bestimmungen des badischen Vereinsgesetzes. Die Ausführungen fanden reichen Beifall. Der Besuch war gut und nahm die Versammlung einen interessanten Verlauf. Auch hier macht die Arbeiterbewegung stetig Fortschritte.

Bäder und Wadefuren.

Im Deutschen Verein für Volkshygiene (Ortsgruppe Karlsruhe) sprach am 23. Januar Herr Dr. med. S. B. Claus hier, im großen Rathausaal über: Bäder und Wadefuren. Er führte u. a. folgendes aus: In unserer Zeit des Hastens und Jagens, der so oft die nötigen Erholungsstunden fehlen, seien die jährlichen Sommer, fest oft auch Winterreifen keine Wobefache, sondern eine Notwendigkeit selbst für den Gefunden. Wie viel mehr habe dies Geltung für den Leidenden, den Refontaleszenten!

Dr. Ger... Professor der... v. Schulze... Hochschule an... Leipzig... berufen und... nematographen... Handlung... der Bursche... bestehend in... und Grotel... Ein präzi... zu Brügge... Darstellung der... mit getrockn... Nummer: „Wun... Josef Neger... gen verjücht... der Nacht dom... ablers Beden... Er habe... Eintritt in die... te Eigentüm... wurde zu 4 Mo... ngshaft, bezu... gefällte Saup... in Konstanz... 1878 Gefängnis... uptgewinn... in Bar. In... Verfalltag des... Ausstellungs...

gen. über sam... Versammlung... arbeitersekretär... Versammlung... es vor Augen... zu politischen... in Abonnement... um zuteil. In... Ideen des Soz... gen, damit die... schheit von der... ere wird.

demokratischen... aufmerksam... recht zahlreich... he, 28. Jan... aufmerksa... recht zahlreich... n. Gueber... die schwarze... in Elsfah... er nach, wie... endbewegung... tt. Die Mit... en.

ammung, in... le und Gau... lgende Refo... en besucht ist... Forderungen... absondere be... in haben... der Einführung... ist überzeu... im Sinne des... un unter der... an alle An... der Organ... ter verbringt... Forderungen... nennung gefun...

lokale „Dre... dem Thema:... in welcher be... können hatte... Arbeiten der... gefällte dann... vereinsgeses... gehehes. Die... mar gut und... auf... Ortsgruppe... med. S. W... Bäder und... In unserer... nötigen Er... ommer, jetzt... eine Not... mehr habe... baleszenten!

Über nicht Ruhe allein brauchen diese, sondern den heilenden Trank der Quellen, die Bäder. Wie stelle man sich nun die Heilwirkung der Brunnen vor? Während gewisse Leiden, z. B. Katarre des Magens, der Blase usw. der direkten Behandlung zugänglich seien, gelte dies nicht von denen verborgen und tief liegender Organe, z. B. der Leber, des Herzens oder der Nieren; noch weniger von den sog. Blut- und Säfteentmischungskrankheiten, den Dyskrasien, z. B. der Zunderharnruhr, der Bleichsucht u. a. mehr. Ebenso seien häufig die Skrofuloze, die Krankheiten der Knochen, Gelenke und Sehnen, ferner die der Gallenwege, der Fortpflanzungsorgane, soweit sie nicht dem Messer des Chirurgen verfielen, durch medikamentöse Behandlung allein nicht zu beseitigen. Bei ersteren träte die Trinkkur in ihr Recht, deren Wirksamkeit durch physio-logisch-chemische Vorgänge, etwa gleich der Osmose zu erklären, letztere würden mehr durch Bäder oder andere äußere Anwendungen, z. B. der des Badoemoeres, günstig beeinflusst. Die Erklärung des Wassers als Kurmittel im allgemeinen, der Seebäder, der Luft- und Sulfidkurorte, die besonders für Lungenkranke jetzt allge-meinlich eingebürgert hätte, kam zur Besprechung. Schließ-lich wurde noch ein kurzer historischer Rückblick gegeben und eine Würdigung der volkswirtschaftlichen Bedeutung der Kurorte rüchlich der in ihnen angelegten Werte verüht.

Der Redner schloß mit einem Hinweis darauf, daß trotz unserer scheinbar genauen Einsicht in die Natur der Heil-quellen doch vielleicht kommende Geschlechter unsere heu-tigen Anschauungen ebenso unvollkommen finden könnten, wie wir die der alten Badegeschichtler: daß eben auch unsere Erkenntnis nur relativ sei und deshalb dem Wechsel unterworfen.

Wetterbericht. Die Luftdruck-Verteilung hat eine be-deutende Veränderung erfahren. Von dem tiefen Minimum, das auch heute über den Ostoten liegt, ist eine kurze niedrigen Druckes über die Ostsee hin in südwestlicher Richtung bis nach Italien vorgezogen. Das barometrische Maximum ist weiter nach der Biscaya-See zurückgewichen. In Südbayern wehen zeitweise lebhaft südwestliche Winde. Vorwiegendliche Witterung: meist trüb, zeitweise Niederdrücke. Temperatur zunächst noch wenig verändert.

In der freien Vereinigung Karlsruher Künstler und Kunst-fernde findet am 29. ds. in Saale des Konservatoriums ein Musikabend heimischer Komponisten unter Mit-wirkung der Konzertfängerinnen Frau Olga Klupp-Fischer und Hel. Meyer-Sagenes, sowie des Herrn Konzertfängers Friz Haas statt.

Demonstrationsvortrag. Am Mittwoch, 29. ds. Mts., abends halb 9 Uhr, veranstaltet der hiesige Naturheilverein einen Demonstrationsvortrag über das zeitgemäße Thema: „König Alkohol und sein Gefolge: Krankheit, Verbrechen, Prostitution und Waffensleben.“ Als Redner ist der Schriftsteller Max König-Sannover, Nebakter der hygienischen Zeitschrift „Reformblätter“ gewonnen. Der Vortrag wird von ca. 30 Lichtbildern begleitet sein und in etwa 2 Stunden die tief eingreifenden Wirkungen des stärksten Alkohols zeigen.

Die Gesellschaft für Volksaufklärung (Berlin) veran-staltet am Donnerstag, den 13. Februar, im großen Saale der Eintracht zwei öffentliche Vorträge, abends 8 1/2 Uhr über das Thema: „Das Geschlechtsleben“ (nur für Herren), nachmittags 4 Uhr über: „Hygiene und Liebe“ (nur für Damen). Referent ist Herr E. K. a m p m a n n, Heilpädagog, Frankfurt a. M. Ein-tritt 50 Pfg., reservierter Platz 1 M. Die Vorträge mühen in den Städten München, Frankfurt, Köln, Düsseldorf, Hannover, Kiel usw. wegen Saalüberfüllung mehrfach wiederholt werden.

Das Thalia-Theater in der Waldstraße eröffnet sein dies-wöchentliches Programm mit einer Zugnummer ersten Ranges. Es ist die bekannte Arie des Obersten Rollendorf aus dem „Wittelsbubent“: „Ach ich hab' sie ja nur“, gesungen von Franz Warten, dessen sonorer, volltönender Bass mit einer Frische und Reutlichkeit erklingt, daß jedes Wort gut zu verstehen ist. Vielen wird es auch willkommen sein, unsern Landsmann Heinrich S e n j e l zu hören, der in einem Grammophonvortrag: „Gute Nacht, du mein herziges Kind“ seine schönen Stimmkräfte brillieren läßt. Ein heiteres Couplet von J. Fleischmann und einige humoristische Szenen („Das durchgegangene Pferd“ und „Der verheiratete Ant-je“) bringen angenehme Abwechslung und verursachen allge-meine Heiterkeit. Angesichts dieses interessanten und reichhal-tigen Programms dürfte eine weitere Empfehlung des Thalia-Theaters überflüssig erscheinen.

Falsche Münzen. Am 21. ds. Mts. wurde in einem Geschäft in der Söfienstraße ein falsches Einmarkstück mit der Jahreszahl 1885 eingekommen, das durch seine blaugraue Farbe leicht als Fälschung kenntlich ist.

Einbruchdiebstahl. In der Oststadt stieg am 26. ds., abends, ein unbekannter durch das Abortfenster in die Wohnung und Geschäftsräume eines Wägenermeisters und stahl 30 M. in Geld und eine braunfarbene Vereinsbank-Sparbüchse mit 20 einzelnen Markstücken.

Neues vom Tage.

Stuttgart, 27. Jan. Die Ermordung der Witwe Fuhr, die am Freitag berichtet wurde, soll von einem in demselben Hause wohnenden Geisteskranken verübt sein, der von seiner Mutter an dem fraglichen Vormittag in der Wohnung verschlossen gehalten wurde, sich aber trotzdem Ausgange ver-schaffte. Der Geisteskranke ist verhaftet. — Einem polizeilichen Uebergriff fiel bei der Ermittlung des Täters ein Wohnwarter zum Opfer. Obwohl dieser nachweisbar den gan-zen Vormittag im Dienst war, wurde er beim veruchten Ein-tritt in seine Wohnung bei der Ermordeten verhaftet und erst nach ca. 26 Stunden wieder entlassen. Das Bedauern des Amts-richters kann darüber nicht wegläufigen, daß ein Mißgriff vor-liegt.

Landshut, 21. Jan. Freigesprochene Kindsmör-derin. Das niederbayerische Schwurgericht hat eine Dienst-magd, die ihr außerrechtliches Kind gleich nach der Geburt tötete, freigesprochen, weil sich die Mutter zur Zeit der Tat in einer Geistesverfassung befand, die eine freie Willensbestimmung ausschloß.

Augsburg, 27. Jan. Der katholische Pfarrer Hermann Del-lafen in Reichertshofen (Schwaben) hat sich nicht, wie mancher anderer Gegner des Jölibats unter seinen Amtsbrüdern, mit seiner Hausfalterin begnügt, sondern er wurde zum Verbrecher

an unschuldigen Kindern. Im Jahre 1890 kam er deshalb auf 2 Jahre ins Zuchthaus. Nach seiner Entlassung nahm er seine Seelsorgerei wieder auf, machte ähnliche Schweinereien und kommt nun neuerdings auf 7 Monate ins Gefängnis.

Dresden, 25. Jan. Die Verhaftung der in der hie-sigen und auswärtigen Lebewelt viel gefeierten ungarischen Gräfin von Sturza erregt hier sensationelles Aufsehen. Sie bewohnte am Münchener Platz eine fürstlich ausgestattete Etage, befand sich aber nichtsdestoweniger in großer Geldnot, so daß sie zu unsauberen Manipulationen griff, welche bereits im Ok-tober vorigen Jahres zu ihrer Verhaftung führten. Damals wurde sie indessen unbestraft wieder freigelassen. Sie unter-nahm darauf eine Reise nach Monte Carlo, um an den dortigen Spieltischen ihre finanzielle Lage zu verbessern, aber sie lehrte mit enttäuschten Hoffnungen zurück und verschaffte sich so gleich hier von einem adeligen Offizier durch betrügerische Vorpiege-lungen ein Darlehen von 3000 Mark. Schließlich hatten diese fortgesetzten Manipulationen einen solchen Umfang angenom-men, daß der Staatsanwalt sich, abermals für die 30jährige Gräfin interessierte und sie verhaften ließ.

Berlin, 27. Jan. Gestern Nachmittag und am Samstag sind auf dem Regeler See beim Schlittefahren drei Knaben im Alter von 14, 11 und 7 Jahren ertrunken.

Wien, 27. Jan. Eine Strafanzeige gegen Frau Frida Strindberger und ihre Flucht aus Wien erregen großes Aufsehen. Frau Strindberger ist die Tochter des verstorbenen Hofrats Hl. Redakteur an der amtl. Wiener Zei-tung. Frau Strindberger steht im 39. Lebensjahre und hei-ratete vor 17 Jahren den berühmten Frauenhasser, den Dichter Strindberg. Sie war als exzentrisch bekannt. Ihre Reden-Extraktionen nahmen aber solche Formen an, daß ihre Angehörigen die Flucht aufzogen, sie in eine Heilanstalt überführen zu lassen. Frau Strindberg bekam hierbon Kenntnis und ver-schwand darauf aus ihrer Wohnung. Sie soll sich jetzt in einem Londoner Hotel aufhalten.

Sturm und Hochwasser.

Nürnberg, 27. Jan. Aus Hersbrud (Oberlauf der Pegnitz) wird als Folge des anhaltenden Regens Hochwasser gemeldet. Von 11 Uhr früh bis 3 Uhr nachmittags ist der Fluß um 65 Zentimeter gestiegen.

Cuxhaven, 27. Jan. In der letzten Nacht herrschte ein schwerer Sturm bei Windstärke 9. In Wester-Fall ist ein bisher unbekanntes Dreimastboot gestrandet; nordöstlich vom ersten Feuerstift liegt ein Biermaster vor Anker; zwei Schlepper befinden sich bei ihm.

Letzte Post.

Bebel erkrankt.

Das Bureau Herold teilt mit: Wie aus parlamentari-schen Kreisen verlautet, soll der Gesundheitszustand des Abgeordneten Bebel sehr schlecht sein. Er sei von einem Herzleiden befallen worden, das ihn hindert, sich mit der alten Mühtigkeit den parlamentarischen Geschäften zu widmen.

10 Proz. für die nichtetatmäßigen Beamten.

Karlsruhe, 27. Jan. Die Regierung hat ihre Vorarbei-ten wegen der Aufbesserung der nichtetatmäßigen Beamten noch nicht abgeschlossen. Für dieselben ist eine Erhöhung der Bezüge von 10 Prozent in Aussicht genommen, was einen Aufwand von 800 000 M. verursacht.

Der Großherzog von Hessen und die Strafe.

Aus Darmstadt wird gemeldet: Der parlamen-tarische Abend beim Großherzog von Hessen gestaltete sich zu einer Art politischer Sensation. In einer Gruppe führte der sozialdemokratische Landtags- und Reichstagsabgeord-nete Ulrich Offenbach das Wort. Ulrich hatte den Straßendemonstrationen in Berlin am 10. und 12. Januar beigewohnt. Der Herzog erklärte das Vorgehen der Ber-liner Polizei und ihr Verhalten bei den Straßendemon-strationen für allgemein berechtigt. Interessant gestaltete sich die Debatte, als Minister Braun hinzukam. Ulrich er-wähnte, es sei nicht ausgeschlossen, daß eventuell auch in Darmstadt Arbeiter demonstrierend vor das Schloß zögen. Minister Braun zeigte sich durch-aus nicht betroffen und erwiderte, daß gegen die Demon-stranten als solche nichts einzunehmen sei, als sie in voller Ruhe und Ordnung vor sich gehen. Der Polizei falle das Recht zu, Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten. Der Großherzog setzte dieser Ansicht nichts entgegen.

Bei der Preußenpresse hat es der von ihr fälschlich so-ge-nannte „rote Großherzog“, der sich mit den geächteten „Gezern und Verführern“ friedlich unterhält, natürlich wieder einmal gründlich verborben!

Die hessische Wahlrechtsvorlage

soll nach einer Meldung der „Frankf. Ztg.“ zurückgezogen werden. Die Hoffnung auf eine Verabstimmung des Ge-setzes in diesem Landtage ist mehr und mehr geschwunden. Unter diesen Umständen gewinnt das mit zunehmender Bestimmtheit auftretende Gerücht, die Regierung wolle ihren Entwurf zurückziehen und auf Grund der gesammel-ten Erfahrungen dem nächsten Landtage eine neue Vorlage machen, Anspruch auf Glaubwürdigkeit. (Siehe 1. Notiz in heutiger Nummer unter: Deutsche Politik.)

Die Lokalisten

wollen nach einem Antrag aus ihrem Kongreß, der am Sonntag in Berlin tagte, aus der sozialdemokratischen Partei austreten und eine Tageszeitung gründen, um vom „Vorwärts“ unabhängig zu sein.

Ein freisinniger Aufruf für das preussische Wahlrecht.

Die „Freisinnige Zeitung“ veröffentlicht folgenden Aufruf: Die preussische Regierung hat die von allen Liberalen einmütig geforderte baldige und gründliche Reform des preussischen Wahlrechts abgelehnt. Die bevorstehenden Landtags-wahlen werden über das Schicksal der Reform entscheiden. Um die Wahlrechtsreform durchzuführen, ist ein Ausschuß der freisinnigen Fraktionen des Abgeordnetenhauses gebildet worden. Der Ausschuß soll eine planmäßige und einheitliche Agitation zur Bekämpfung des ungerechten und widersinnigen Dreiklassenwahlrechts, der öffentlichen Abstammung und der

bölig beracketen Wahlkreiseinteilung durchzuführen. Zur wirk-samen und erfolgreichen Agitation sind erhebliche Mittel er-forderlich. Die unterzeichneten Mitglieder des Ausschusses richten hierdurch an alle Anhänger freisinniger Staatsauf-fassung das Ersuchen, den Kampf für eine den Forderungen der Zeit entsprechende Wahlrechtsreform in Preußen durch Beiträge zu unterstützen. Die Beiträge bitten wir an die Bank für Handel und Industrie auf das Konto „Wahlrechts-fonds“ einzusenden.

Fischel, Goldschmidt, Hoff, Kopisch, Dr. Müller-Sagan, Raumann, Dr. Radwinde, Dr. Köhler-Frankfurt a. M., Albert Träger, Dr. Wiener.

Zu den Unruhen in Portugal.

Madrid, 27. Jan. Nach einer Meldung aus Lissabon soll der Ministerpräsident Franco den König ersucht haben, die konstitutionellen Garantien aufzuheben. Die Verhaf-tungen politischer Persönlichkeiten dauern fort. Der Handel ist unterbrochen.

Lissabon, 27. Jan. Eine Frau, welche in Beziehungen zu dem Hauptmann Souza stand, bei welchem die Polizei zahlreiche Revolver beschlagnahmte, wurde verhaftet. Der Untersuchungsrichter begab sich gestern in Begleitung meh-rerer Polizeianten in den Palast des Zivilgouverneurs, um eine Untersuchung einzuleiten, über welche strengstes Stillschweigen bewahrt wird.

Gemäßigter Dumaabgeordneter.

Petersburg, 27. Jan. Der heilige Synod hat den Be-leiter Petroff, der Abgeordneter in der zweiten Duma war, seiner geistlichen Würde für verlustig erklärt. Petroff hat eine Proklamation verfaßt und verbreitet, in der er die rus-sische Kirche und Regierung heftig angriff.

Die Marokkofrage in der französischen Kammer.

Paris, 27. Jan. In einer großen Rede hat der Sozia-list Jaures die Marokkofrage und was mit ihr zusammenhängt, behandelt. Die Rede war das Hauptergeb-nis des Tages. Alle Blätter beglückwünschten Jaures.

Der spanische Rabinetschef erklärt die Behauptung Jaures, daß zwischen Frankreich und Spanien ein Geheim-vertrag über Marokko bestiehe, für unbegründet.

Ueber die Stellung Deutschlands zur letzten Rede Delcassés meldet der Berliner Vertreter des römischen Blattes „Tribüne“: Die deutsche Regierung kritisierte die Delcassésche Rede vorläufig nur in einem Punkte, nämlich, daß es nicht richtig ist, daß die deutsche Regierung gegen die französisch-englische Annäherung protestiert hat. Sie habe niemals protestiert gegen diese Annäherung, auch nicht gegen das französisch-englische Einverständnis be-treffs Marokko, welches der eigentliche Ausgangspunkt für diese Annäherung war. Die deutsche Regierung hat lediglich Kenntnis davon genommen, weiter nichts. Nichtig ist allerdings, daß die deutsche Regierung davon unter-richtet wurde, daß ein Einverständnis bezüglich Marokko zwischen Frankreich und England stattgefunden hätte, aber der französische Bericht war nicht so abgefaßt, daß Deutsch-land sein Einverständnis hierzu erklären sollte. Deutsch-land hat hierauf nun gar nicht reagiert. Nachdem der französische Geschäftsträger in Fez den Sultan zwingen wollte, eine ähnliche untergeordnete Stellung einzuneh-men, wie etwa der Ba von Tunis, wobei der französische Gesandte glaubte, seinem Verlangen dadurch einen grö-ßeren Nachdruck geben zu können, daß er vorgab, ein euro-päisches Mandat zu seinem Vorgehen zu haben, sei Deutsch-land erst eingeschritten und habe dagegen protestiert, daß seinerseits ein solches Mandat vorliege. Nachdem die Alge-ciras-Akte vorlagen, hat Deutschland nichts mehr unter-nommen und sich loyal an diese Akte gehalten, trotzdem es schien, daß Frankreich sie mehrfach überschritt.

Paris, 28. Jan. In der Kammer wurde gestern die am Freitag abgebrochene Marokko-Debatte fortgesetzt. Schon eine Stunde vor Beginn der Sitzung waren Kam-mer und Tribüne überfüllt. Dubief führte aus, er wolle nicht Herrn Delcassé folgen, umwovon, als die Politik sich seit dem Rücktritt Delcassés im hellen Tageslichte ab-gespielt habe, sodas niemand geküßelt werden konnte. Wenn Delcassé sein eigenes Lob gesungen habe, so sei das Sache des Geschmacks. Ein anderer hätte das Urteil lieber der Geschichte überlassen. (Beifall links.) Wir wollen der Regierung keine Schwierigkeiten bereiten, in das maro-kanische Abenteuer folgen wir ihr nicht. Der Minister des Auswärtigen, Richon, betonte, die russische Allianz sei das ge-meinsame Werk vieler Minister. Auch die Entente mit England und die Annäherung an Italien ist mehr durch die Umstände als durch die Gewalt eines Einzelnen ge-fördert worden. Seit 15 Monaten sind wir mit Spanien eng befreundet, ebenso mit Japan und Siam. Diese Politik hat gute Erfolge gehabt, weil sie niemanden isolieren will. Frieden wollen wir und dem Weltfrieden nützen, das ist alles. Als man zur Algeciras-Konferenz ging, hatten wir den einmütigen Beifall der Kammer. Ist nach der Konse-renz Frankreich schwächer geworden? Nein, nein. Was wir wollen, braucht das Licht nicht zu scheuen. Wir über-nehmen die Verantwortung unserer Handlungen vor der Kammer und vor dem Lande. (Lebhafter Beifall.) Heute wird die Debatte fortgesetzt.

Briefkasten der Redaktion.

Gaggenau. Wir können den Artikel betreffs des F.-Geschäftes nicht bringen, da er die Öffentlichkeit wenig interessieren kann; die Angelegenheit ist eine reine private Sache. In solche Dinge dürfen wir uns nicht einmischen.

M. in Baden. Mieterorganisationen sind in badischen Städten bisher nur wenig zu finden. Wir sind nicht in der Lage, genaue Adressen anzugeben.

Vereinsanzeiger.

Bruchsal. Mittwoch, den 29. ds. Mts., abends halb 9 Uhr, im „Einhorn“ Vortrag. Thema: Feuerbestattung. Referent: Herr Stadtv. Mehnert-Bruchsal. Die Gewerkschafts- und Parteimitglieder, sowie Volksfreunde sind freundlichst eingeladen. 410 Das Gewerkschaftsblatt.

Wasserstand des Rheins.

Dienstag, den 28. Januar, morgens 6 Uhr: Schußertinsel 1.03, gest. 17 cm, Rehl 1.32, gest. 7 cm, Magau 2.35, gest. 19 cm, Mannheim 1.78, gest. 8 cm.

